

Funkelsee

Das goldene Fohlen

Ina Krabbe

Südpol

Ina Krabbe

Funkelsee
Das goldene Fohlen



Das Buch wurde auf FSC-zertifiziertem Papier gedruckt und leistet damit einen aktiven Beitrag zur nachhaltigen Bewirtschaftung der Wälder rund um den Globus.

ISBN 978-3-943086-79-9

1. Auflage August 2018

© 2018 Südpol Verlag Grevenbroich
Alle Rechte vorbehalten.

Illustrationen: Ina Krabbe

www.suedpol-verlag.de

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Ina Krabbe

Funkelsee



Das goldene
Fohlen



1. Kapitel

Etwas stupste Malu in den Rücken.

»Ich beeil mich ja schon, wie kann man nur so ungeduldig sein«, murmelte das Mädchen, während es Heu in die Netze verteilte. Aber das dunkelbraune Pferd hinter ihm hatte keine Lust zu warten. Papilopulus bohrte sein weiches Maul in Malus Jackentasche und hangelte mit seiner langen Zunge die letzten Leckerchen heraus. Sanft schob sie den großen Pferdekopf zurück und strich über seine grau werdenden Stirnhaare. Die dunklen Augen blickten Malu erwartungsvoll an.

»Aber wirklich nur noch eins.« Sie fasste in ihre Jacke, um noch einen der bröseligen Leckerbissen hervorzuholen. »Bah! Was ist das?« An ihrer Hand klebte nur sabbelliger Matsch. »Pferdesabber mit Krümel, lecker! Da hast du dich wohl schon selbst bedient, was Papi?«

Der Wallach schnaubte leise. Malu musste lachen und drückte ihr Gesicht in das weiche Fell, das immer so unver-

gleichlich schön roch. Ein warmes Gefühl zog durch ihren Bauch. Ach, sie liebte dieses Pferd einfach! Was hatte sie für ein Glück, sie konnte es manchmal gar nicht fassen und hoffte, dass Papilopulus noch lange bei ihr bleiben würde.

Ja, er war grauer geworden im letzten halben Jahr und seine Augen müder. Reiten konnte sie nicht mehr auf ihm, aber das machte nichts. Sie spazierten einfach zusammen durch den Schlosspark und am See entlang.

Und seit vergangenem Herbst hatte Papilopulus auch mächtig Abwechslung auf seiner Pferdewiese. Malu blickte über seinen Rücken auf die Pferde, die im Offenstall dösteten. Neben Rocco und Alibaba lebten jetzt auch die beiden Isländer Ping und Pong (die dämlichen Namen hatte ihr Bruder Edgar ausgesucht) und die Ponys Zimt und Vanille (die beiden Namen waren natürlich von ihr!) auf Schloss Funkelfeld, seit sie und Edgar ihren ehemaligen Besitzer, Ruben Stumpe, vor seiner skrupellosen und geldgierigen Tochter gerettet hatten. Die hatte nämlich vorgehabt, ihren Vater entmündigen zu lassen und ins Altersheim zu verfrachten.

Dann gab es noch Schneechen, ihre wunderschöne einäugige Schimmelstute, die sie zuerst für ein Geisterpferd gehalten hatte. Malu musste grinsen, als sie daran dachte. Stumpe hatte ihr das Pferd nach der Rettungsaktion geschenkt, sozusagen als kleines Dankeschön. Dabei war sie eher ein großes Dankeschön, Schneechen war nämlich

riesig. Und sie war das wundervollste Reitpferd, das Malu sich wünschen konnte – nach Papilopulus selbstverständlich, aber der befand sich ja jetzt im Ruhestand.

So war es ganz schön voll geworden auf der Wiese vor Schloss Funkelfeld, eine richtige Pferdeherde zog über die Weiden. Edgar und Malu hatten mit Hilfe ihrer Großtante Gesine den Offenstall um ein paar Stellplätze erweitern müssen. Und in ein paar Tagen würde es noch einen kleinen Bewohner mehr geben. Ein freudiger Schauer lief über Malus Arme, als sie daran dachte. Die Geburt von Alibabas Fohlen stand unmittelbar bevor! Darauf freute Malu sich schon seit Monaten.

Die Pintostute Alibaba hatte Edgar schon gehört, bevor sie erfahren hatte, dass er ihr Bruder ist und zu ihnen nach Schloss Funkelfeld gezogen war. Das war tatsächlich alles erst letzten Sommer passiert, aber Malu kam es wie eine Ewigkeit vor. In dem Sommer hatte sie nicht nur einen Bruder gewonnen, sondern Edgar hatte auch erfahren, dass er der Erbe von Schloss Funkelfeld war und – das Wichtigste überhaupt – Malu hatte Papilopulus vor der fiesen Lenka (die inzwischen leider! im Pförtnerhäuschen des Schlosses lebte) gerettet und ihn am Ende behalten dürfen.

Malu seufzte, was hatte sie doch für ein aufregendes Leben! Na ja, jedenfalls *gehabt*! Denn das letzte halbe Jahr war ziemlich ruhig verlaufen. Vielleicht bis auf die

Reitstunden, die sie Jaron gegeben hatte. Sie grinste, der Arme hatte sich wirklich bemüht, aber man konnte ihm ansehen, wie unwohl er sich auf dem Pferderücken fühlte. Irgendwann hatte er dann das Handtuch geschmissen und Malu musste einsehen, dass es mit den gemeinsamen Ausritten unter blühenden Bäumen nichts werden würde (von diesem geheimen Traum hatte sie Jaron aber natürlich nichts gesagt!).

Sie warf einen Blick auf ihr Handy. Gleich acht. Sie musste sich beeilen und noch die Wasserbottiche auf der Wiese säubern. Meistens erledigte Edgar das, der war ein ziemlicher Frühaufsteher. Aber heute hatte Malu erst zur zweiten Stunde Unterricht und deswegen hatte sie die morgendliche Arbeit bei den Pferden übernommen.

Sie klopfte Papilopulus liebevoll aufs Hinterteil und eine kleine Staubwolke stieg auf. »Da ist wohl mal wieder Putzen fällig«, lachte sie. »Bis nachher, Papi.«

Dann stapfte sie durch das hohe, morgenfeuchte Gras zu Schneechen hinüber, die etwas müde die ersten Grashalme rupfte. Inzwischen hatte Malu sich an den Anblick der leeren Augenhöhle gewöhnt und auch daran, dass sie sich ihr möglichst nur von rechts näherte, wo die Schimmelstute noch etwas sehen konnte.

»Morgen, Süße«, flüsterte Malu. »Leckerchen sind leider aus, die hat dein Kollege alle weggemampft.« Schneechen schien das nicht weiter zu stören, sie schüttelte kurz den

Kopf, sodass die Mähnenhaare Malu im Gesicht kitzelten und widmete sich dann wieder ihrem Frühstück.

Schnell fischte Malu Grashalme und Äste aus dem Wasserbottich. Wechseln würde sie das Wasser erst heute Nachmittag. Auf dem Rückweg zum Zaun machte sie noch einen kurzen Abstecher zu Alibaba, die sich im Offenstall schon über das Heu hergemacht hatte. Ihr Bauch war kugelrund und stand nach beiden Seiten weit ab. Malu legte ihre Hand auf das seidige Fell der Pintostute. Sie musste nicht lange warten, da konnte sie die kleinen Hufe spüren, die sich im Bauch der Mutter bewegten. Oder war es der Kopf? Es war einfach ein Wunder! Dort in Alibaba, abgeschirmt von der Welt, wuchs ein neues Leben heran. Und in ein paar Tagen schon würde das Fohlen auf die Welt kommen. Sie freute sich unglaublich darauf!

»Malu!« Die Stimme ihrer Mutter schallte über den Schlossplatz.

Malu blickte auf. Rebecca Baumgarten stand am Zaun, ihre dunklen Locken hatte sie mit einem Band zurückgebunden. Hinter ihr ragte das zweistöckige Hauptgebäude von Schloss Funkelfeld auf, von dem allerdings gerade nicht viel zu sehen war. Es war rundum eingehüllt von einem Baugerüst, auf dem schon zwei Arbeiter herumturnten. Seit die Kredite für die Renovierungsarbeiten am Schloss bewilligt worden waren, war das Gebäude die reinste Baustelle. Ihre Mutter und Gesine hatten beschlossen, Funkelfeld zu

einem Reiterhotel umzubauen. Dann würde es bald vorbei sein mit dem geruhsamen Leben am Funkelsee (war es ja eigentlich jetzt schon) und das marode Schloss, so wie Malu es kennengelernt hatte, würde es nicht mehr geben. Sie wusste noch nicht, wie sie das finden sollte.

Jetzt winkte Rebecca ungeduldig in ihre Richtung. »Malu, beeil dich! Die Schule fängt in einer halben Stunde an.«

»Komme schon.« Die Schule würde ja wohl auch einen Moment ohne sie zurechtkommen, dachte sie. Aber das sagte sie natürlich nicht laut. In zwei Tagen fingen ohnehin die Osterferien an und dann war erst mal Schluss mit Schule. Alibabas Fohlen würde auf die Welt kommen, sie würde mit Papi die herrlichsten Spaziergänge machen und mit Schneeechen über die Wiesen galoppieren!

Als Malu vor ihrer Mutter stand, zupfte diese wortlos ein paar Strohhalme aus den braunen Locken ihrer Tochter. »Du, hör mal«, begann sie dann und räusperte sich. »Wenn du und Edgar, also, wenn ihr nachher aus der Schule zurück seid, dann muss ich mal mit euch reden.«

Malu sah ihre Mutter erstaunt an. »Was ist denn passiert?« Rebecca sah müde aus. Sie war in letzter Zeit ziemlich angespannt gewesen. Malu hatte gedacht, dass es an dem Stress mit den Renovierungsarbeiten lag. »Ist etwas mit dem Schloss?«

Ihre Mutter holte tief Luft. »So kann man das nicht sagen. Ich erklär es euch nachher. Und jetzt mach, dass du

in die Schule kommst, Schätzchen.« Sie drehte sich abrupt um und ließ ihre Tochter verdutzt hinter dem Zaun stehen.

Malu verdrehte die Augen, das war echt typisch für ihre Mutter. Jetzt würde sie den ganzen Tag darüber grübeln, was die ihr sagen wollte und am Ende hatte sie nur beschlossen, die Wände in der Halle lila zu streichen oder so was in der Art. (Was keine schlechte Idee wäre, aber Edgar würde toben!)

Als Malu gerade über die alten Zaunbohlen kletterte, kam Paul, der Chef der Handwerkertruppe, wild winkend aus der Flügeltür des Hauptgebäudes gelaufen. Er fegte die Stufen der breiten Steintreppe hinunter, die immer noch von den bröckelnden Steinlöwen gesäumt wurde, und machte vor Rebecca eine Vollbremsung.

»Wir haben was gefunden«, keuchte der blonde junge Mann. »Das müssen Sie sich ansehen. Kommen Sie!«

Am liebsten hätte er ihre Mutter wohl am Ärmel hinter sich hergezogen, dachte Malu. Sie sprang vom Zaun und lief zu den beiden hinüber. Was hatten die Arbeiter wohl im Schloss entdeckt? Das wollte sie auf keinen Fall verpassen. Den Schatz vielleicht? Den Schatz vom Funkelsee, den sie über ein halbes Jahr lang mit ihrem Bruder zusammen gesucht hatte? Einer Legende nach hatte der alte Baron von Funkelfeld das Familienvermögen kurz vor Kriegsende versteckt, nachdem er über den Tod seiner jüngsten Tochter etwas seltsam geworden war. Aber eigentlich glaubte inzwi-

schen niemand mehr an diesen Schatz – niemand, bis auf Malu. Sie hatte als Einzige die Hoffnung noch nicht ganz aufgegeben.

Rebecca warf ihrer Tochter einen *Du-musst-aber-doch-eigentlich-zur-Schule*-Blick zu. Malu lächelte nur und rannte dem Mann hinterher, der bereits wieder im Schloss verschwunden war. Rebecca folgte ihr kopfschüttelnd.

Malu und Paul warteten ungeduldig in der Eingangshalle. Auch hier drinnen säumte ein Gerüst die Wände und die geschwungene Holztreppe. Die alten Gemälde waren abgehängt und im Anbau verstaut worden. Überall standen Eimer, Werkzeuge und Putzsäcke herum. Nur die Arbeiter, die hier sonst beschäftigt waren, fehlten.

»Hier lang.« Der Handwerker-Chef führte Mutter und Tochter durch eine Tür unter der Treppe in die angrenzenden Hauswirtschaftsräume. Hier war früher eine riesige Küche untergebracht gewesen, in der für alle Bewohner der Ländereien gekocht wurde. Und wenn es nach Rebecca ging, dann sollte es hier auch wieder eine geben, mit der die Hotelgäste bewirtet werden konnten.

Auch diesen Raum durchquerte der Mann mit schnellen Schritten und öffnete die Tür zu einem Flur. Die Bauarbeiter standen hier alle dichtgedrängt beieinander und schienen etwas zu betrachten.

»Frau Baumgarten ist da, jetzt macht mal Platz.«

»Is ja jut, Paul«, brummte ein dicker Mann in Unterhemd

und blauer Arbeitshose und rückte zur Seite, sodass Malu und ihre Mutter das Loch in der Wand sehen konnten, das sich hinter ihm auftat. Es war gerade so groß, dass ein Mensch hindurchkrabbeln konnte.

»Was ist denn hier passiert?«, fragte Rebecca die umstehenden Männer.

»Det Loch war schon vorher da«, erklärte der Dicke. »Hinter der alten Klamotte da.« Er zeigte auf ein Ungetüm von Schrank, das ein Stück weiter im Flur stand, etwas abgerückt von der Wand.

»Und kickense ma ...« Er stapfte zu dem alten Möbelstück hinüber und drückte gegen den unteren Teil der Rückwand. Mit einem leisen KLACK sprang ein Stück des Holzbrettes nach innen. Der dicke Arbeiter grinste übers ganze Gesicht, als hätte er den Mechanismus selbst erfunden. »Det is der Hammer, wa?!«

Rebecca Baumgarten sah erst den Schrank an und dann das Loch in der Wand. »Das ist ja merkwürdig. Ein Geheimgang? Aber wo geht es denn durch das Loch hin? Haben Sie mal nachgesehen, was hinter der Mauer ist?«

Der Dicke schüttelte den Kopf. »Nee, wir ham auf Se jewartet. Is ja Ihr Schloss, wa.«

Die anderen Männer lachten. »Nur ein bisschen gespinkst, oder Kalle?«

Grinsend wischte der Dicke die Hände an seinem ehemals weißen Unterhemd ab. »Konnte aber nix erkennen.

Und dadurch pass ik nich.« Er klopfte sich auf seine stattliche Wampe.

Malu hatte genug von diesem Palaver. Sie wollte jetzt wissen, was hinter der Mauer war. Ein Geheimgang in Schloss Funkelfeld, wie aufregend! Sie holte ihr Handy aus der Tasche und schaltete die Taschenlampen-App an. Dann schob sie sich an ihrer Mutter und den Männern vorbei und kniete sich vor die Öffnung. »Ich werd mal nachgucken, wo es hier hingeht«, verkündete sie und leuchtete in das Loch. Aber die Mauer war ziemlich dick, bestimmt einen Meter, und bis auf Dreck und Staub auf dem Boden konnte Malu nichts erkennen. Doch, da schimmerte etwas durch die Dunkelheit! Das musste sie sich sofort genauer ansehen. Sie klemmte sich ihr Handy in den Mund und krabbelte los, bevor ihre Mutter noch auf den Gedanken kam, sie aufzuhalten.

Hoffentlich ham se da keenen einjemauert und da liegt jetz dat Skelett, hörte sie noch einen der Männer sagen. Und dann ein *Oh Gott, Malu warte!* – das kam von ihrer Mutter. Aber Warten kam natürlich nicht infrage.

Malu richtete sich auf der anderen Seite der Wand auf und ließ den Lichtkegel des Handys durch den Raum gleiten. Muffig roch es hier drin, als hätte jahrelang keiner gelüftet (hatte ja wahrscheinlich auch niemand). Sie befand sich in einer kleinen Kapelle, das war Malu gleich klar. In der Mitte des Raumes standen fünf Holzbänke hin-

tereinander, davor ein kleiner Tisch, wahrscheinlich eine Art Altar. Und dahinter eine Marienstatue mit dem kleinen Jesus auf dem Arm. Über allem lag eine dicke Staubschicht. Sogar drei Fenster gab es – oder besser gesagt *hatte* es mal gegeben, denn hinter der Verglasung konnte man Mauerwerk erkennen. Malu versuchte sich vorzustellen, an welcher Stelle des Schlosses die Kapelle lag. Von außen waren ihr die zugemauerten Fenster noch nie aufgefallen. Die Kapelle musste im hinteren Teil des Gebäudes liegen, an die Pferdewiese angrenzend. Dort gab es auch eine Scheune, die später angebaut worden war. Vielleicht verdeckte diese die ehemaligen Fenster der Kapelle.

Malu war so in Gedanken versunken, dass sie ihre Mutter erst hörte, als die sich aus dem schmalen Gang zwängte.

»Malu, alles ok?« Obwohl sie flüsterte, hallte ihre Frage dumpf von den steinernen Wänden wider.

Malu nickte nur sprachlos. Gerade glitt der Lichtkegel ihres Handys über ein riesiges Wandgemälde, das die gesamte Rückseite der Kapelle einnahm. Es war ein naturgetreues Abbild des Schlosses, so wie es wohl vor hundert Jahren ausgesehen hatte. Prachtvolle Pferde standen auf dem Schlossplatz, gehalten von altertümlich gekleideten Stallknechten. Damen in bauschigen Kleidern und Herren in Anzügen posierten auf der Treppe, mit stolzen Löwenstatuen zu beiden Seiten.

»Das ist ja wunderschön«, staunte Rebecca und ging

ehrfürchtig auf das Wandbild zu. Malu folgte ihrer Mutter.

Zu spät nahmen beide das Knacken der Holzdielen wahr. Es krachte, dann sackte der Boden unter ihren Füßen weg. Malus Handy rutschte ihr aus der Hand, das Licht wirbelte herum und strahlte das schreckensverzerrte Gesicht ihrer Mutter an. Ein gellender Schrei schallte durch die Kapelle – war es ihr eigener oder der ihrer Mutter? Gemeinsam rauschten sie in die Tiefe und schlugen hart auf. Holzstücke und Dreck rieselten auf sie herab, dann wurde es still. Um sie herum war es stockdunkel.

»Mama?« Malu konnte die Panik in ihrer Stimme hören. »Mama, wo bist du?« Sie tastete mit beiden Händen vor sich den Boden ab. »Sag doch was!«

Ein Stöhnen und dann ein Husten von links. Malu atmete erleichtert auf. »Ist alles in Ordnung bei dir?«, fragte sie in die Dunkelheit.

Ein erneutes Stöhnen. »Geht so, ich kann mein rechtes Bein nicht mehr bewegen. Was ist mit dir, Malu?«

»Ich bin ok.« Sie war auf der Seite gelandet und hatte wahrscheinlich einen schönen blauen Fleck auf der Hüfte. Aber das war unter diesen Umständen wohl mehr als ok. Wie lange würden die Arbeiter wohl vor dem Loch auf sie warten, ohne sich Gedanken zu machen? Ob sie den Schrei gehört hatten? Sie musste unbedingt ihr Handy finden und Hilfe rufen. Das Ding konnte ja nicht allzu weit gefallen sein. Wenn Malu Glück hatte, dann war es bei dem Sturz

nur ausgegangen und funktionierte noch. Wofür hatte sie schließlich so viel Geld für diese Panzerfolie ausgegeben? Vorsichtig suchte sie den Bereich um sich herum ab. Ihre Finger konnten Steine und Bretter ertasten, aus manchen ragten Nägel.

Da ertönte plötzlich ein *Hey Honey!* neben ihr und ein Leuchten drang aus dem Schutt hervor. Eine Nachricht von Lea! Ausnahmsweise mal genau zum richtigen Zeitpunkt! Malu schob die Trümmer beiseite und fischte ihr Handy heraus. Es schien noch völlig in Ordnung zu sein. Gut, dass sie auf Edgars Panzerfolien-Tipp gehört hatte. (Das würde sie ihm natürlich nicht sagen!).

Sie schaltete das Licht wieder an und leuchtete zu ihrer Mutter hinüber, die etwas gequält ins Helle blinzelte. Malu zuckte erschrocken zusammen. Das Bein ihrer Mutter stand in einem unnatürlichen Winkel ab und die Hose war rot vor Blut.

»Ich rufe Hilfe, Mama«, stammelte sie und tippte hektisch die Notruf-Nummer ein. Sie hatte nur einen halben Balken – kein Empfang. So ein Mist!

»Keine Panik da unten«, erklang zum Glück in diesem Moment eine Stimme über ihnen. Malu leuchtete nach oben, direkt in das bleiche Gesicht des jungen Chefs, das sich über die Einbruchsstelle geschoben hatte. Paul.

»Am besten bleibt ihr genau da unter der Einsturzstelle, ich weiß nicht, wie stabil der Rest des Bodens hier oben ist.

Nicht, dass euch noch etwas auf den Kopf kracht«, sagte er. »Feuerwehr und Rettungswagen sind unterwegs, die holen euch gleich da raus.«

Malu nickte erleichtert und winkte Paul kurz, der seinen Kopf zurückzog, um wieder auf sicheren Boden zurückzurobber. Rebecca drehte sich zu ihrer Tochter und sog dabei vor Schmerz scharf die Luft ein. Malu kroch schnell zu ihr herüber und nahm ihre Hand. »Beweg dich nicht, Mama. Dein Bein ist bestimmt gebrochen.« Sie warf einen kurzen Blick auf das verdrehte Bein, Übelkeit stieg in ihr hoch. Schnell guckte sie wieder weg.

»Was schreibt Lea denn?«, fragte ihre Mutter mit brüchiger Stimme. Das sollte wohl ein kleines Ablenkungsmanöver sein. Malu war es nur recht.

Sie wischte durch ihre Nachrichten.

»Wo bleibst du – vier Fragezeichen. Ich warte seit Stunden – fünf Ausrufezeichen«, las Malu vor. »Da muss sie jetzt noch ein bisschen länger warten. Ich schreib schnell zurück.«

Bin mit meiner Mum durch den Boden gekracht. Sie hat sich das Bein gebrochen. Wir warten auf den Rettungswagen. See you, tippte Malu.

Hey Honey! - Lea:

Du bist was???? 🤔 Wo denn??? Deine arme Mum.
Was MACHST du????

Malu:

Ich MACHE gar nichts. Ich sitze hier im Stockdunkeln und warte auf Rettung. Und damit mir dabei nicht langweilig wird, schreibe ich dummes Zeug 🤪

Hey Honey! - Lea:

Dir passieren immer soooooo komische Sachen. Man kracht doch nicht einfach durch den Boden. Das war eindeutig zu viel Schokolade in letzter Zeit.

Malu:

Oder zu viel Eis im Muffins. Da säße ich jetzt auch lieber als hier im staubigen Keller zu hocken 😞

Rebecca stöhnte leise. Sie war ganz bleich im Gesicht. Vielleicht lag es aber auch an dem bläulichen Licht des Handydisplays, dass ihre Mutter so elend aussah, hoffte Malu. Schnell schrieb sie weiter: *Sag Edgar Bescheid, er soll ins Krankenhaus kommen, wenn du ihn in der Schule siehst. Der hat bestimmt sein Handy ausgeschaltet.*

Hey Honey! - Lea:

Immer brav, unser Edgar. Mach ich. Seid tapfer!!

»Ich träume noch von diesem *Hey Honey*«, stöhnte ihre Mutter. »Vielleicht solltest du mal deinen Nachrichtenton

ändern, wenn wir hier raus sind – was hoffentlich bald der Fall sein wird.«

»*Hey Honey* ist doch super«, lachte Malu. »Das hat eine Stunde gedauert, bis Lea und ich das eingesprochen hatten.«

»Wow, eine Stunde für zwei Worte.« Ihre Mutter versuchte auch zu lachen, aber es klang eher wie ein hohles Husten. »Wo sind wir hier eigentlich?«

Gute Frage. Malu leuchtete mit dem Handy einmal rundherum. Der Raum war nicht besonders groß, vielleicht drei mal drei Meter. Na ja, Raum war vielleicht auch das falsche Wort, es sah eher wie ein Verlies aus. In die grob gemauerten Wände waren Eisenringe eingelassen, ansonsten gab es hier unten nichts – wenn man mal von dem Schutt und den heruntergekrachten Holzdielen absah. Die Decke über ihnen war kaum mehr als zwei Meter hoch – zum Glück! Malu betrachtete das Loch, das über ihnen klaffte. Es war auffällig eckig. Und jetzt entdeckte sie auch die Eisenstufen, die aus der Wand herausragten und nach oben führten. Malu konnte wetten, dass dort oben eine Falltür gewesen war, deren Holz mit der Zeit morsch geworden war.

Sie ließ den Lichtkegel weiterwandern. Was war das? In der Wand gegenüber gähnte ein dunkles Loch. Ein Gang! Er führte geradewegs in die Dunkelheit. Malu schauderte. Wohin mochte er einen bringen? Es gab also tatsächlich einen Geheimgang in Schloss Funkelfeld!

Rebecca lag auf dem Rücken und hatte deswegen nur die Öffnung über sich im Blick. »Und? Wie sieht es aus?«, fragte sie.

Malu hörte, dass sie dabei die Zähne zusammenbiss. Hoffentlich kam dieser verdammte Rettungswagen bald! Sie wischte sich ein paar Tränen weg, die sich aus ihren Augenwinkeln gestohlen hatten. »Gemütlich«, sagte sie. »Ich glaube, ich will mein Zimmer nach hier unten verlegen. Man hat seine Ruhe und im Sommer ist es immer schön kühl.«

Ihre Mutter schnaubte.

Malu leuchtete in den Gang hinein, aber es gab nicht viel zu sehen, nur Mauerwände, die ins Dunkle verliefen und – ein Glitzern ... Was war das? Wie ein Fremdkörper leuchtete das goldfarbene Etwas auf dem staubigen grauen Boden. Malu stand auf, um sich ihren Fund näher anzusehen.

»Du rührst dich nicht vom Fleck«, zischte es neben ihr. »Was wenn der Rest der Decke auch noch runterkommt!«

Malu nickte ergeben, jetzt war wohl nicht der richtige Zeitpunkt, mit ihrer Mutter zu streiten. Aber während sie auf Hilfe warteten, wanderten ihre Augen immer wieder zu dem glitzernden Ding auf dem Boden des Geheimgangs.

Nach einer gefühlten Ewigkeit waren endlich von oben Geräusche zu hören und dann ging alles ganz schnell. Zwei Rettungskräfte wurden mit einer Bahre abgeseilt, auf der ihre Mutter festgeschnallt wurde. Während die Männer

und Frauen damit beschäftigt waren, Rebecca nach oben zu bugsieren, machte Malu schnell ein paar Schritte nach hinten, drehte sich um und hastete in den Gang.

»He, hiergeblieben!« Eine Hand packte sie an der Jacke und zog sie zurück. Blitzschnell bückte sie sich und schon schlossen sich ihre Finger um das goldene Ding. Der Mann, der eben noch so mitfühlend ausgesehen hatte, blickte sie genervt an. »Du bist jetzt dran.«

Malu zuckte entschuldigend mit den Schultern. Sie musste sich auf einen Tragesitz setzen und wurde dann wie auf einer Schaukel nach oben gezogen. Durch das Loch in der Wand konnte sie selber krabbeln und als sie im Flur herauskam, wurde sie direkt von einer Sanitäterin in Empfang genommen, die sie auf den Schlosshof und dort zu einem Krankenwagen brachte.

Malu beteuerte, dass sie nicht verletzt war, aber die Frau bestand darauf, dass sie sich untersuchen lassen musste. Die Bahre mit ihrer Mutter wurde gerade in einen anderen Rettungswagen geschoben. Gesine und Arno von Funkelfeld, der Vater ihrer Großcousine Lenka (Würg!) standen daneben und redeten beruhigend auf Rebecca ein.

»Ich muss zu meiner Mutter«, stieß Malu hervor und rannte zu den anderen.

»Ach, mein armes Schätzchen«, rief Gesine und drückte Malu an sich. Ausnahmsweise durfte sie das auch, eigentlich war Malu natürlich schon zu alt für solche öffentlichen

Liebesbekundungen – immerhin wurde sie in ein paar Tagen 14. Aber heute war wohl eine Ausnahme.

»Malu, ich muss dir noch was sagen«, rief Rebecca heiser aus dem Krankenwagen.

Mit einem Kopfnicken erlaubte der Arzt Malu, zu ihr zu kommen. »Aber nur kurz.«

Sie setzte sich neben ihre Mutter und drückte ihre Hand. Um sie herum schlossen zwei Sanitäter irgendwelche Schläuche an Arme und Kopf an. So kam sie Malu noch viel zerbrechlicher vor, als vorhin im Verlies.

»Es ist wichtig! Du und Edgar, ihr müsst wissen ...« Ein Hustenanfall schüttelte sie.

»Das ist der Schock«, beruhigte der junge Arzt Malu. »Du musst jetzt gehen. Ich habe ihr ein Beruhigungsmittel gegeben.«

Malu stand auf und strich ihrer Mutter über den Arm. »Wir sehen uns gleich im Krankenhaus«, sagte sie leise.

Ihre Mutter blickte sie durchdringend an. »Es ist wichtig, Malu, ihr müsst Bescheid wissen. Schau in meiner Tasche nach ...« Dann dämmerte Rebecca Baumgarten weg.



2. Kapitel

Der Plastikstuhl war popelgrün und unbequem. Malu rutschte ungeduldig hin und her. Sie war mit dem zweiten Rettungswagen ins Krankenhaus gebracht worden, aber zum Glück hatte sich herausgestellt, dass sie mit ein paar Schürfwunden und Prellungen davongekommen war. Jetzt saß sie neben Gesine vor dem OP-Bereich und wartete auf jemanden, der ihr sagen konnte, wie es ihrer Mutter ging. Rebecca war sofort in den Operationssaal gebracht worden und seitdem dokterte man an ihr herum. Malu machte sich furchtbare Sorgen.

Gesine legte ihr die Hand auf den Arm. »Das wird schon wieder, Malu. Rebecca wird ein bisschen herumhumpeln und in einem Monat ist das alles nur noch ein spannendes Abenteuer.«

Malu nickte wenig überzeugt. Wenn sie doch nur nicht so kopflos in die Kapelle gelaufen wäre, dann wäre ihre Mutter ihr nicht gefolgt und dann – ach, das brachte doch

auch nichts! Sie sprang auf und lief unruhig den Gang entlang, dabei schob sie die Hände tief in die Hosentaschen. Ihre Finger schlossen sich um kühles Metall. Der goldene Fund aus dem Verlies, den hatte sie ganz vergessen. Vorsichtig zog sie ihn heraus. Es war eine Kette mit einem ovalen Anhänger. Das Metall war dunkel angelaufen. Malu polierte die Fläche mit ihrem Jackenärmel. Eine Eule mit ausgebreiteten Flügeln und gespreizten Krallen war darauf eingraviert.

»Zeig mal, was hast du da?« Gesine klopfte neben sich auf den Stuhl. »Komm, Malu. Setz dich. Du machst mich ganz nervös mit deiner Rumlauferei.«

Der Stuhl gab ein unwilliges Knarren von sich, als Malu sich darauf fallen ließ. Sie hielt ihrer Großtante die Kette hin.

Gesine griff danach und betrachtete den Anhänger. »Wo hast du den her?« Malu konnte das Staunen in ihrer Stimme hören.

»Der lag in dem Raum unter der Kapelle.« Von dem Gang, der dort in die Dunkelheit führte, sagte Malu nichts. Sie wusste selber nicht so genau, warum sie das verschwieg.

»Der hat meiner Schwester gehört. Esmeralda«, erklärte Gesine. Ihre ältere Schwester Sybill war letztes Jahr gestorben, von ihr hatte Edgar das Schloss geerbt und Malu Papilopulus. Esmeralda war vor Gesine geboren, aber schon als Kind an einer Lungenentzündung gestorben.

Den Tod des Mädchens hatte ihr Vater, der alte Baron von Funkelfeld, nie verwunden und war darüber in eine tiefe Depression gefallen.

Gesine strich über die eingravierte Eule und schien ganz in Gedanken versunken. »Nach Esmeraldas Tod hat mein Vater ihr Medaillon getragen, ich kann mich nicht erinnern, ihn je ohne es gesehen zu haben.«

»Kann man es aufklappen?«, fragte Malu.

Gesine drehte den Anhänger und betrachtete ihn von allen Seiten, dann reichte sie ihn an Malu zurück. »Versuch du es mal, ich habe meine Brille nicht dabei.«

Malu hatte den Mechanismus schnell gefunden. Ein winziger Knopf an der Seite ließ sich herunterdrücken und schon sprang der goldene Deckel auf. Malu schnappte überrascht nach Luft. Das junge Mädchen, das ihnen breit entgegengrinste, kam ihr sehr bekannt vor! Zwar war das Schwarz-Weiß-Foto etwas vergilbt, aber die Ähnlichkeit war verblüffend. Esmeralda hätte ihre Zwillingsschwester sein können.

Gesine lächelte. »Hab ich dir ja immer gesagt, du erinnerst mich an sie. Nur ihre Haare waren heller. Du hast deine von Rebecca.«

»Darf ich es behalten?«, fragte Malu. Als Gesine nickte, warf sie noch einen letzten Blick auf das Mädchen, dann klappte sie den Deckel zu und hängte sich die Kette um den Hals. Und im selben Moment wurde ihr klar, dass etwas

von dem, was Gesine gerade gesagt hatte, nicht zusammenpasste. »Wie ist die Kette denn unter die Kapelle gekommen, wenn dein Vater sie immer getragen hat?«

Gesines Gesicht war ein einziges Fragezeichen.

»Wenn er die Kette immer dabei hatte, dann muss er sie doch umgehabt haben, als er gestorben ist. Warum ist er nicht damit beerdigt worden?«, setzte Malu nachdenklich hinzu.

»Tja, so genau weiß ich das natürlich nicht mehr. Ist ja schon lange her«, druckste ihre Großtante herum. Das Thema schien ihr irgendwie unangenehm zu sein. »Vielleicht hat ihm jemand das Medaillon abgenommen oder er hatte es verloren.« Sie schien aus mehreren Gründen erleichtert, dass sich die Tür zum OP-Bereich öffnete und ein Arzt auf sie zukam.

Eine Stunde später bog Gesines alter Geländewagen auf den Schlosshof und parkte neben den beiden weißen Lieferwagen der Baufirma. Malu stieg aus dem Auto. Sie fühlte sich, als wäre sie unter einen Traktor geraten. Jetzt, wo die Anspannung nachließ, schmerzten ihre Verletzungen viel stärker.

Ihre Mutter hatte noch mal Glück gehabt, der Bruch war zwar kompliziert, aber die Ärzte hatten das Bein wieder zusammenflicken können. Dazu hatte Rebecca eine saftige Gehirnerschütterung und mehrere Prellungen. Sie

würde auf jeden Fall die nächste Zeit im Krankenhaus bleiben müssen. Es gab also viel zu tun für Malu und Edgar. Obwohl Malu doch eigentlich beschlossen hatte, sich auf ihren Verletzungen auszuruhen und ein bisschen von ihrem Bruder verwöhnen zu lassen.

Edgar war, kurz nachdem der Arzt aus dem OP gekommen war, ins Krankenhaus gestürmt. Lea hatte ihn übers Handy erreicht.

Jetzt lief Edgar mit Gesine vor, ihre Großtante wollte nur schnell ein paar Sachen für Rebecca packen, und sie ihr gleich ins Krankenhaus bringen. Malu ging herüber zur Pferdeweide, die an den Schlosshof grenzte, und lehnte sich an den Zaun. Versonnen betrachtete sie ihre kleine Pferdeherde, die sich langsam grasend über die Wiese bewegte. Ping und Pong, die beiden Isländerponys klebten wie siamesische Zwillinge aneinander.

Kurze Zeit später kam Edgar dazu und schwang sich auf den oberen Zaunbalken. Sie winkten Gesine, die mit Karacho durch das Tor brauste, dass der Kies unter ihren Reifen nur so wegspritzte.

»Die alte Dame fährt aber einen scharfen Zahn«, sagte Edgar.

Malu lachte. »Wo hast du denn den Ausdruck her?«

»Von Gesine«, grinste ihr Bruder. »So und jetzt will ich die ganze Story hören – von Anfang an. Die volle Wahrheit mit allen gruseligen Details.«

Bereitwillig erzählte Malu von der zugemauerten Kapelle, der eingekrachten Falltür, dem Geheimgang und dem Medaillon, das sie dort unten gefunden hatte. Sie zog es unter ihrem Kapuzenpulli hervor und zeigte es ihrem Bruder. Bei dem Foto von Esmeralda pfiß er durch die Zähne. »Du siehst ja genauso aus wie Gesines Schwester.«

»Du siehst ja auch aus wie dein Opa und schließlich ist Esmeralda ja auch meine Großtante, genau wie Gesine.«

»Na, junge Dame, alles ok bei euch? Da habter mir aber 'nen janz schönen Schrecken eingejagt.« Der dicke Arbeiter kam zu ihnen herüber. »Det is da hinten nu alles abjesperrt. Nich daste auf die Idee kommst, da noch mal reinzukrabbeln, wa.«

Malu grinste. »Nee, keene Sorge.«

»Na, denn is ja jut. Ick bin mal weg für heute.« Er winkte ihnen zu und stieg in einen der weißen Lieferwagen. *Paul Kowalski – Bauträume* stand in oranger Schrift an der Seite.

»Hast du gewusst, dass es mal eine kleine Kirche im Schloss gegeben hat?«, fragte Edgar.

Malu schüttelte den Kopf. »Erst seit heute Morgen. Wir fragen Gesine, wenn sie nachher zurück ist. Die muss das doch wissen. Es sei denn, die Kapelle ist schon vor ihrer Geburt zugemauert worden.«

»Warum haben sie das wohl gemacht?«

»Mich interessiert viel mehr, wozu es den geheimen

Weg durch den Schrank gab und wozu der Raum unter der Kapelle diente und wohin der Gang aus diesem Verlies führt und –«, Malu holte Luft, »wieso das Medaillon dort unten lag. Gesine hat nämlich gesagt, dass ihr Vater es nach Esmeraldas Tod immer umhängen hatte.«

Edgar grinste. »Ganz schön viele Fragen auf einmal. Aber mich interessiert zu allererst, wie wir die nächsten Wochen ohne Rebecca zurechtkommen sollen. Wir müssen die Arbeiten nachher mit Gesine besprechen und aufteilen – Ah!« Edgar schrie auf und fiel vorneweg vom Zaun. Papilopulus legte seinen großen Kopf genau dort über den Balken, wo Edgar gerade noch gesessen hatte.

»Er findet dich auch langweilig«, lachte Malu. »Arbeiten, arbeiten, arbeiten – wo es doch gerade spannend wird.« Sie wuschelte dem Wallach durch die Mähne. Der blähte die Nüstern und schob sein Maul in Richtung Jackentasche. »Papi, du alter Fresssack. Ich denke, du kommst aus Liebe zu mir, aber alles, was du willst, sind schnöde Leckerchen. Schäm dich.«

Edgar hatte sich wieder aufgerappelt und klopfte sich den Dreck von der Hose. »Was für ein hinterhältiger Anschlag, Papilopulus. Überleg mal, wer dir morgens das Futter bringt. Diese Schlafmütze da bestimmt nicht.«

Malu streckte ihrem Bruder die Zunge raus. Dann betrachtete sie noch mal das Medaillon, bevor sie es zurück unter ihren Pullover steckte. »Ich glaube, der alte Baron

hat sich dort unten herumgetrieben, vielleicht finden wir ja da ...«

Edgar drehte sich ruckartig zu seiner Schwester um. »Kein Wort mehr von diesem Schatz, Malu. Da will ich nichts mehr von hören! Diese verdammte Suche hätte uns beide fast umgebracht.«

Das Thema war inzwischen für Edgar ein rotes Tuch. Malu wusste das, aber trotzdem konnte sie den Gedanken an den Schatz nicht aus ihrem Kopf kriegen.

In ihrer Wohnung klingelte das Telefon und Edgar lief schnell über den Hof. Auf halber Strecke drehte er sich noch mal um. »Und komm ja nicht auf die Idee, in die Kapelle zu gehen. Du hast gehört, was Kalle gesagt hat. Es ist alles abgesperrt!«

Malu äffte lautlos das Geplapper ihres Bruders nach. Alter Wichtigtuer! Das würde jetzt wohl noch schlimmer werden, wo sie beide auf sich allein gestellt waren. Sie knuddelte Papi noch mal und folgte Edgar dann zum Haus.

Aus dem Schloss drangen furchterregende Geräusche, so als würden ganze Wände eingerissen – vermutlich war es nach der Renovierung nicht wiederzuerkennen. Malu war gespannt, was das Schloss noch so alles preisgeben würde. Nachher musste sie auf jeden Fall in der Bibliothek nach Plänen und alten Fotos vom Schloss suchen. Vielleicht konnte sie dort etwas über diese Kapelle in Erfahrung bringen.

Als Malu in die Küche kam, hielt Edgar das Telefon immer noch in der Hand.

»Was ist los? Warum guckst du so komisch?«, fragte sie. »Wer war dran?« Malu deutete auf den Hörer.

»Das war Frau Jansen. Vom Birkenhof, wo Rocco und Alibaba gestanden haben, bevor ich hierhergezogen bin«, fügte er hinzu. »Du glaubst nicht, was die wollte!«

»So, wie du guckst ... Hast du noch ein Schloss geerbt? Oder ihren Hof? Will sie dich heiraten?«

Edgar schüttelte unwillig den Kopf, ihm war nicht nach Scherzen zumute. »Sie will Alibaba kaufen ...«, er zögerte kurz, »mitsamt dem Fohlen.«

»Was?!« Malu starrte ihren Bruder entsetzt an. »Wie kommt die denn darauf? Warum?«

Edgar drehte sich um und stellte den Hörer zurück in die Aufladestation. »Hat sie nicht gesagt. Eigentlich wollte sie auch gar nicht mit mir, sondern mit Rebecca sprechen.«

Edgar sagte immer noch *Rebecca* zu ihrer Mutter, obwohl sie ihn letztes Jahr ganz offiziell adoptiert hatte. Aber an ein *Mama* konnte er sich mit seinen fünfzehn Jahren einfach nicht mehr gewöhnen.

Hilflos baumelten die Arme an Edgars schlaksigem Körper herunter, als wüsste er nicht so recht, wohin mit den langen Dingern. Dann vergrub er die Hände tief in den Hosentaschen. »Ich habe das Gefühl, sie hatte schon mit ihr darüber gesprochen, kannst du dir das vorstellen?«

Misstrauen glitzerte in seinen Augen. Er war schon zu oft enttäuscht worden.

Aber Malu schüttelte den Kopf. »Niemals. Das würde meine Mutter nie machen! Die würde doch Alibaba nicht verkaufen, ohne dich zu fragen. Es ist doch dein Pferd! Und schon gar nicht mit dem Fohlen!«

Edgar nickte. »Ich habe letzten Monat auf dem Birkenhof angerufen, weil es mir doch keine Ruhe gelassen hat, wer der Vater von Alibabas Fohlen ist. Hätte mich einfach mal interessiert. Es muss ja passiert sein, als Alibaba noch auf dem Birkenhof stand.« Er blickte Malu ratlos an. »Aber Frau Jansen wusste von nichts – hat sie jedenfalls gesagt.«

Malu hörte nur halb zu. Edgars Worte über ihre Mutter geisterten durch ihren Kopf. *Ich muss dringend mit dir und Edgar reden*, hatte sie heute Morgen noch gesagt. Und sie hatte dabei gar nicht glücklich ausgesehen. Konnte es doch sein, dass sie mit Frau Jansen gesprochen hatte? Wollte sie Edgars trächtiges Lieblingspferd etwa verkaufen? Malu schüttelte den Kopf, das konnte und wollte sie sich einfach nicht vorstellen! Warum sollte sie das tun?

Plötzlich durchzuckte es Malu siedend heiß. Die Tasche! Die letzten Worte ihrer Mutter im Krankenwagen! Malu musste sofort in der Handtasche ihrer Mutter nachsehen. Sie sprang auf und rannte in den Flur. Dort baumelte das geblümete Stoffteil am Haken. Hoffentlich fand sie darin keinen Kaufvertrag von Alibaba oder etwas ähnlich

Schlimmes. Mit der Tasche unterm Arm kam sie zurück in die Küche.

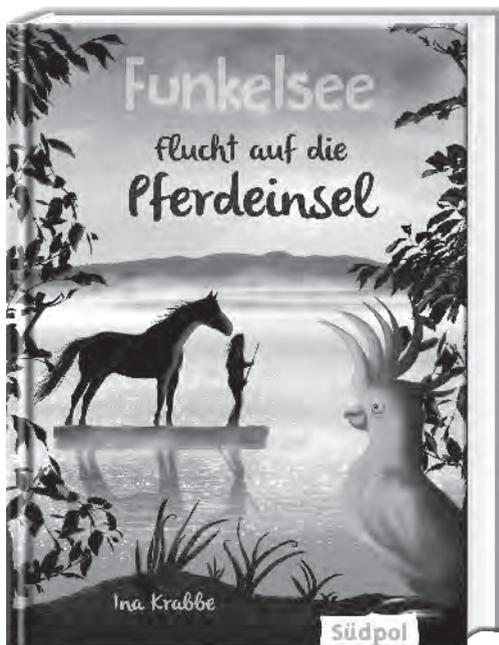
»Malu, was machst du da?« Edgar blickte ihr über die Schulter, während sie in der Handtasche wühlte. »Was suchst du denn?«

Aber sie kam nicht mehr dazu, ihm zu antworten. Es klingelte und Edgar ging in den Flur, um die Tür zu öffnen.

Ein weißer Umschlag aus dickem, rauem Papier fiel Malu in die Hand. Ihr Herz klopfte wie wild. *Bitte Mama, bitte, du kannst das nicht gemacht haben!*, dachte sie, während sie das Kuvert mit zitternden Fingern öffnete.

Im ersten Moment war sie erleichtert. Es war kein Kaufvertrag! Aber je weiter sie las, desto kälter wurde ihr. Sie wollte einfach nicht glauben, was da stand. Das konnte doch nur ein schlechter Scherz sein. *Das war ja noch weit- aus schlimmer als ein Kaufvertrag!*

Funkelsee – wie alles begann!



**ab 10
Jahre**

*»Pferde-Schmöker
mit Suchtfaktor!«
Volksstimme Magdeburg*

*»gelungene Mischung
aus Spannung, Tierliebe,
Freundschaft und ein
bisschen Verliebtheit«
ekz-Bibliotheksservice*

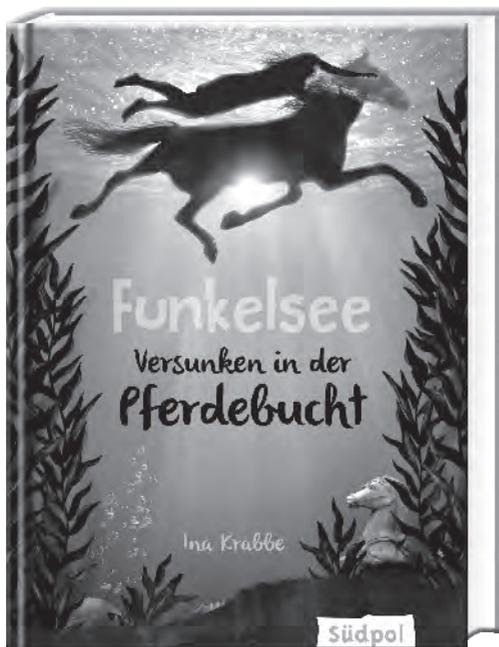
Ina Krabbe

Funkelsee – Flucht auf die Pferdeinsel

Das Wichtigste für die 13-jährige Malu ist das alte Rennpferd Papilopulus, einsames Überbleibsel des maroden Gestüts Funkelfeld. Doch als die Besitzerin Sybill von Funkelfeld stirbt, muss Malu hilflos mit ansehen, wie ihre Enkelin Lenka das Pferd misshandelt. Malu bleibt nur eins: Um Papilopulus zu retten, muss sie den mysteriösen Schatz vom Funkelsee finden. Aber gibt es den überhaupt? Und wer ist der merkwürdige Junge, der nachts ums Schloss schleicht? Malu kommt einer Verschwörung auf die Spur, die nicht nur ihr eigenes Leben für immer verändern wird ...

256 Seiten, 148 x 210 mm, gebunden, 14,90 €
ISBN 978-3-943086-36-2

Das Abenteuer geht weiter ...



**ab 10
Jahre**

»Die Erwartung in den 2. Band wird nicht enttäuscht, es wird sogar noch spannender.«

*Sigrid Born,
ekz-Bibliotheksservice*

*»Ein spannendes Abenteuer rund um eine Pferdenärrin und eine gelungene Fortsetzung«
Kinderohren-Blog*

Ina Krabbe

Funkelsee - Versunken in der Pferdebuch

Eigentlich ist alles perfekt: Malu lebt mit ihrem Halbbruder Edgar und ihrer Mutter auf Schloss Funkelfeld und genießt die Zeit mit Papilopulus. Doch dann bricht ihr geliebtes Pferd zusammen – Giftpflanzen im Futtertrog! Als wäre das nicht genug, muss auch noch ihr Nachbar ins Altenheim und dessen Pferde sollen zum Schlachter. Um sie zu retten, benötigt Malu vor allem eines: Geld! Verzweifelt begibt sie sich mit Edgar und ihrer Freundin Lea erneut auf die Suche nach dem Familienschatz der Funkelfelds. Doch was versucht Edgar vor ihr zu verheimlichen? Und wer hat es noch auf den Schatz abgesehen? Schon bald überschlagen sich die Ereignisse und Malu muss sich entscheiden, wem sie vertrauen kann ...

256 Seiten, 148 x 210 mm, gebunden, 14,90 €
ISBN 978-3-943086-48-5